

**REINHOLD WEIB**

*Prof. Dr., Ständiger Vertreter  
des Präsidenten des Bundesinstituts  
für Berufsbildung und  
Forschungsdirektor, Bonn*



## Nichts wird so bleiben, wie es ist: Regionale Bildungsmärkte im demografischen Umbruch

Liebe Leserinnen und Leser,

die Vielfalt der Anbieter und Angebote in der beruflichen Aus- und Fortbildung kann als ein Qualitätsmerkmal des deutschen Berufsbildungssystems gelten. Öffentliche und private Anbieter sorgen für ein dichtes, nahezu flächendeckendes Netz an Möglichkeiten zur beruflichen Aus- und Fortbildung. Viele Projekte und Initiativen zeugen von der Kreativität und Innovationsfähigkeit der regionalen Akteure. Die ist auch gefragt, wenn es darum geht, den absehbaren demografischen Veränderungen gerecht zu werden.

### GEFAHR FÜR DAS FACHKLASSENPRINZIP

Rückläufige Schulabgängerzahlen erschweren es zunehmend, ein leistungsfähiges Angebot an beruflicher Bildung in den Regionen verfügbar zu machen. Dies gilt für Teilzeitberufsschulen ebenso wie für berufliche Vollzeitschulen, aber auch für die Kapazitäten in Überbetrieblichen Bildungsstätten oder für ergänzende Bildungsangebote freier Träger. Für die Berufsschulen bedeutet dies konkret, dass die Bildung von Fachklassen in der Fläche schwieriger wird. In schwächer besetzten Berufen werden sie oftmals nur noch auf Landesebene zustande kommen. Auch die Differenzierung innerhalb der Berufsbildung, zum Beispiel nach Fachrichtungen, wird im Berufsschulunterricht kaum in der bisherigen Form aufrechterhalten sein. Beides bedeutet qualitative Einbußen bei der Beschulung der Auszubildenden.

Hinzu kommt: Die bestehenden regionalen Disparitäten dürften sich aufgrund der demografischen Entwicklung eher noch verschärfen. Denn gerade strukturschwache Regionen werden nicht nur durch den Geburtenrückgang getroffen, sondern zusätzlich durch Abwanderungen jüngerer Menschen mit höheren Schulabschlüssen.

### REGIONALE ENTWICKLUNGSPLANUNG

Konzepte sind gefragt, wie dem demografischen Wandel begegnet werden kann. Notwendig sind Entwicklungspläne auf der Grundlage regional differenzierter Daten, die stärker noch als Teil eines regionalen Marketing und einer regionalen Wirtschaftsförderung verstanden werden müssen. Sie können daher nur in Abstimmung mit den Akteuren vor Ort entwickelt und umgesetzt werden, wobei Koopera-

tionen und Netzwerke auszubauen und weiterzuentwickeln sind.

Eine Anpassung von Kapazitäten analog der demografischen Entwicklung kann indes keine sinnvolle Lösung sein – weder für die einzelnen Träger noch die Berufsbildung als Ganzes. Denn rückläufige Jahrgangsstärken bedeuten auch eine Möglichkeit für qualitative Verbesserungen, etwa durch die Bildung kleinerer Lerngruppen und eine intensivere Lernbegleitung. Auch Formen des E-Learning und ein entsprechend qualifiziertes Lehrpersonal könnten dazu beitragen, einen qualitativ hochstehenden Berufsschulunterricht nach dem Fachklassenprinzip dauerhaft zu sichern. Diese Chancen sollten ausgeschöpft werden, zumal es in den nächsten Jahren darum gehen muss, Lernschwächere und Benachteiligte verstärkt in die Berufsausbildung zu integrieren und gleichzeitig qualifizierte junge Menschen auf hohem Fachkräfteniveau auszubilden. Ansätze für qualitative Verbesserungen gibt es viele. Sie gilt es zu entdecken und fortzuentwickeln.

### NEUSTRUKTURIERUNG DER FÖRDERLANDSCHAFT

In den vergangenen Jahren lag der Schwerpunkt der öffentlichen Förderung auf der Schaffung von betrieblichen und außerbetrieblichen Ausbildungsangeboten. Mit der Entspannung auf dem Ausbildungsstellenmarkt wird sich die Förderpolitik künftig verändern. Das Bundeskabinett hat beschlossen, die vorhandenen Förderprogramme einer Sichtung und kritischen Überprüfung zu unterziehen. Anlass dazu gibt es in der Tat, denn die Vielzahl der Förderprogramme des Bundes und der Länder ist auch für Fachleute kaum mehr zu überblicken. Gleichwohl dürften etliche dieser Programme auch in Zukunft gerechtfertigt sein, und zwar insbesondere solche, bei denen es um die Förderung von Strukturen und Rahmenbedingungen, die Integration von Benachteiligten oder generell das Matching von Angebot und Nachfrage geht.

Ziel muss es sein, die vorhandenen Potenziale für eine Berufsausbildung besser zu erschließen, die Berufsbildung im Wettbewerb um Nachfrager besser zu positionieren, die Durchlässigkeit zu erhöhen und die berufliche Bildung besser mit dem Innovationstransfer aus der Wissenschaft sowie der regionalen Wirtschaftsentwicklung zu verzahnen. ■